

tere Klärung der Frage an, was essentials *pietistischer* Bibelausgaben sind. Ebenso ist der *theologische* Gehalt von Einsprüchen etwa der Wittenberger gegen Änderungen der Biblia Deusch zunächst historisch zu erheben; wie es desgleichen auf Dauer nicht folgenlos bleiben darf, daß zum Wesen einer Bibel mehr als ihr Wortlaut gehört: die hier erfolgende Anleitung zum Schriftverstehen und Einübung der Schrift stehen zur Debatte! Auch die durchaus nicht zeitgleiche Interdependenz zwischen wissenschaftlichem Fortschritt und der Gestalt der Bibel bedarf sehr sorgsamer Beobachtung. Solche Fragen (meist *Hövelmanns*: a.a.O.) provoziert zu haben, ist eine wichtige Funktion vorliegender Arbeit, sie nicht gelöst zu haben wahrlich nicht ihr anzulasten! Ähnlich ist es mit weiteren Detailstudien – beispielsweise zu *Spener*, an dessen kritischer Ausgabe seiner Werke Vf.in seit Jahren mitarbeitet (s. „Pietismus-Forschungen“, 1986, S. 1). Eher zufällig begegnet z. B. der Hinweis für Speners Bibelausgabe Leipzig 1694.2°: „gedruckt zu Halla“ (Meßkatalog Frühjahr 1695; zu S. 207); oder S. 137 bei Anm. 9 auf S. 253 für ³Bed. 1,266 f. das durch Vf.in richtig erschlossene Datum 1673 in der ersten Auflage der Quelle noch ausgedruckt! Ein Brief aus dem Jahre 1676 macht den höchst brisanten Zusammenhang deutlich, daß bei aller Freiheit gegenüber Luthers Übersetzung „das hertz des Christenthums bleiben solle“, indem „δικαι-“ nicht durch „recht-schaffen-“ wiedergegeben wird. Untermuert wird dies nun glatt mit einem Hinweis auf ebensolche Unterlassung im NT des Sozinianers Jeremias Felbinger, das Spener in seiner Bibliothek besaß; und Gewicht bekommen diese Beobachtungen dann zusätzlich, wenn man den Empfänger des fraglichen Briefes nennen kann: *Johann Jacob Schütz!* (Bed. 3, S. [120–126] 121, vgl. *K. Deppermann* in *Piet. u. NZ* 10, 1984, S. 194 f.; *Bibliotheca Speneriana* 8°/370; *Bruckner* Nr. 283). Höchst wichtig wäre eine Untersuchung des Bibelbestandes, den wir in Speners Besitz nachweisen können; auch die ‚Summarien‘ des von Schweinitz „1692“ scheinbar tatsächlich erschienen zu sein (*Bibl. Spen.* 12°/198; zu S. 219/220). –

Es kann abschließend gesagt werden, daß Vf.in ein Thema auf die Tagesordnung gebracht hat, an dem die Pietismusforschung allen Grund hat weiterzuarbeiten. An *Beate Kösters* Beitrag hierzu kann man nicht vorbeigehen.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Eva-Maria Bangerter-Schmid: *Erbauliche illustrierte Flugblätter aus den Jahren 1570–1670*. Verlag Peter Lang, Frankfurt a. M./Bern/New York 1986, (Mikrokosmos – Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, Bd. 20) 307 S.

Das illustrierte Flugblatt aus dem 16. und 17. Jahrhundert ist – aus den verschiedensten Gründen – bis heute nicht vollends in das Blickfeld (kirchen-)historischer Forschung gerückt. Nachdem an den Text- und Bildteil kombinierenden Einblattgedrucken seit den 70er Jahren elementare Katalogisierungsarbeiten durchgeführt wurden – z. T. nach jahrzehntelangem „Ablageschlaf“ in verstaubten Museumsschubladen –, ist nunmehr die empirische Basis bereitgestellt, um das Medium einer konsequenten historischen Analyse zu unterziehen.

Mit der Dissertation von Eva-Maria Bangerter-Schmid liegt nun die Äußerung einer Philologin vor, die mit umsichtiger Sorgfalt „Erbauliche illustrierte Flugblätter aus den Jahren 1570–1670“ gerade auf ihre kirchen- und insbesondere frömmigkeitsgeschichtlichen Implikationen hin befragt. Dabei gelingt es der Verfasserin, das untersuchte Medium als aussagekräftige historische Quelle nachdrücklich unter Beweis zu stellen.

Als Untersuchungsgrundlage weist B.-S. in einem materialreichen Anhang 148 erbauliche illustrierte Flugblätter aus, die sie schwerpunktmäßig in den Archiven der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg und der Kunstsammlungen der Veste Coburg gesichtet hat. Besonders begrüßenswert ist die Tatsache, daß 47 (!) bisher unveröffentlichte Flugblätter durch qualitativ gute Schwarzweißphotographien in einem Abbildungsteil des Anhangs dokumentiert

werden, so daß dem Leser eine Lektürebegleitende Bild- und sogar Textverifikation ermöglicht wird.

Die Genese des zur Diskussion stehenden Flugblatttypus erklärt B.-S. vor dem kirchengeschichtlichen Hintergrund des Untersuchungszeitraumes. Mit Bezug auf die einschlägigen Publikationen E. W. Zedens kennzeichnet sie das nachtridentinische Jahrhundert insbesondere durch ein wachsendes Konfessionsbewußtsein und die lehramtliche Konsolidierung der Konfessionen (S. 33 ff.). Auf zwei Frömmigkeitsgeschichtliche Umstrukturierungen, die sich im Laufe dieser Entwicklungen einstellen, legt die Verfasserin besonderen Wert: auf die Tendenz zu einer individuellen Frömmigkeit sowie auf den allgemeinen didaktischen Zug der Zeit. Hierin findet das verstärkte Aufkommen der Flugblätter, die der ‚Erbauung‘ ihrer Rezipienten dienen, seine Erklärung. Diese auf Katechese, Andacht und Meditation abzielenden Blätter intendierten eine „Stärkung und Förderung der individuellen Frömmigkeit mit dem Ziele, die Gläubigen zu größerer Gotteskindschaft zu führen“ (S. 23). Darüber hinaus qualifizierten die funktionalen Aspekte (Appellstruktur, Memorierleistung und Suggestivkraft) das erbauliche illustrierte Flugblatt als das „ideale Medium“ (S. 41) der neuen Frömmigkeitsform. Bei diesem Zusammenhang von illustriertem Flugblatt und veränderter Frömmigkeitsstruktur setzt dann auch B.-S.s erkenntnisleitendes Interesse für die Untersuchung ein, indem sie fragt, „welche Bedeutung dem Flugblatt in diesem Prozeß zukommt“ und „mit welchen Mitteln bzw. Themen“ die Frömmigkeitserziehung auf den Flugblättern angestrebt wird (S. 17).

Der Gang der Untersuchung ist von der Arbeitshypothese her bestimmt, daß „die Verhärtung der konfessionellen Standpunkte nicht so umfassend war, wie dies gemeinhin angenommen wird“ (S. 15). Was im Folgenden interessiert, sind die thematischen Überschneidungen und inhaltlichen Wechselbeziehungen zwischen den Konfessionen im Bereich der erbaulichen Flugblattpublizistik. Konfessionelle Interdependenzen macht die Verfasserin sodann schon im Bereich des Bild- und Schriftverständnisses aus. Neben einer konfessionsübergreifenden „Hervorhebung des didaktisch-erzieherischen Charakters“ bei den Bildern wird auch in bezug auf die Auffassung von den Texten eine nivellierende Tendenz konstatiert: die gemeinhin bekannten kontroversen Ansätze zwischen protestantischem ‚sola scriptura‘-Prinzip und einem katholischen Denken, das sich an ‚Schrift und Tradition‘ orientiert, sind „nicht in dieser Gegensätzlichkeit nachweisbar“ (S. 45). Damit sind die Strukturgitter für die Untersuchung vorgegeben, die sodann in zwei kompakt aufgebauten Kapiteln (3. und 4.) entfaltet wird.

Das dritte Kapitel ist dabei eher frömmigkeitsgeschichtlich orientiert und bietet eine Analyse von thematischen Schwerpunkten auf erbaulichen illustrierten Flugblättern. In einem ersten Arbeitsschritt gelingt es B.-S., die bis heute unüberschaubare thematische Vielfalt der erbaulichen Flugblätter in übersichtlicher Weise zusammenzufassen und so eine erste – partielle – Übersicht über die bevorzugten Themen jener Zeit darzustellen. Genannt werden die Themenkomplexe: Menschwerdung und Erlösung, Gleichnisse, Mariendevotion, Heiligenverehrung, Schutzengel, Endzeit und Katechese (S. 77 ff.).

Drei weiteren Themenbereichen – der Passionsfrömmigkeit, der Nachahmung und Nachfolge Christi sowie dem christlichen Lebenswandel – wendet sich B.-S. in exemplarischen Interpretationen ausführlicher zu. Die mit viel theologischem Sachverstand und frömmigkeitsgeschichtlichem Fingerspitzengefühl durchgeführte Analyse gibt in summa die Anleitung zu einer konfessionsübergreifenden ‚praxis pietatis‘ zu erkennen. Aber die Verfasserin ermittelt auch konfessionsspezifische Darstellungsformen und Inhalte. Die Blätter etwa, die das zeittypische (Mode-)Thema ‚Passion‘ aufnehmen, repräsentieren einen katholischen Frömmigkeitstypus, indem sie auf mittelalterliche Ausdrucksformen der Passionsmeditation (‚compassio‘, ‚conformatio‘ sowie Blut- und Wundenmystik) zurückgreifen und in Verbindung mit Motiven eines Gnadenbeweises Gottes (Ablaß o. ä.) oder mit dem monastischen Lebensideal zur Darstellung bringen. Auf einen protestantischen Produktionskontext verweisen dagegen die Flugblätter, die das Passionsgeschehen etwa als gnadenhaften Akt Gottes kennzeichnen, und den Glauben an jenes Geschehen als den einzigen Weg zur Gerechtigkeit und Seligkeit

apostrophieren. Dennoch bleibt eine derart signifikante konfessionelle Fixierung sowohl bei diesem Themenkreis als auch erst recht bei den Blättern, die den christlichen Lebenswandel zum Gegenstand erheben, die Ausnahme.

Im Verlauf des vierten Kapitels, das insgesamt von literaturwissenschaftlichen Fragestellungen her bestimmt wird, geht die Verfasserin der Frage nach den Gestaltungsprinzipien erbaulicher illustrierter Flugblätter nach. Zunächst wird die Graphik- und Textgestaltung ins Auge gefaßt. Die Analyse der Textteile erweist den zur Diskussion stehenden Flugblatttypus aufgrund seiner Berührungspunkte zum geistlichen Lied und zur prosaischen Erbauungsliteratur als Bestandteil der zeitgenössischen geistlichen Dichtung. Dem weiten Feld der Text-Bild-Beziehung – mit Sicherheit eines der spannendsten, wenn auch noch defizitär erforschten Kapitel aktueller Flugblattforschung – nähert sich B.-S. (immerhin!) mit einigen kleineren Beobachtungen (S. 158 ff.).

Mit dem zweiten Abschnitt folgt dann nicht nur der umfangreichste, sondern zugleich auch originellste Teil dieses Kapitels. Mit ihren aufschlußreichen Beobachtungen zur Vermittlung von vorreformatorischem Gedankengut in die nachreformatorische Zeit gelingt B.-S. ein instruktiver Beitrag zur Frage nach der theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontinuität zwischen Mittelalter und früher Neuzeit (S. 168 ff.). An den geschickt ausgewählten und tiefgehend analysierten Themenkomplexen (etwa: der geistliche Dialog, die Verehrung der Namen ‚Jesus‘ und ‚Maria‘, ‚ars moriendi‘ und die Visionsliteratur) zeigt die Verfasserin, daß in beiden konfessionellen Lagern ein gesteigertes Interesse an traditionellen Themen und Motiven vorhanden war. Diese konnten als bekannt vorausgesetzt werden und versprachen eine größtmögliche Wirksamkeit. B.-S. exemplifiziert an ausgewählten Flugblättern, wie die Themen und Motive, korrespondierend mit der veränderten historischen Situation, modifiziert wurden: das Marienmonogramm etwa wird mit dem Immaculationstypus kontaminiert oder das IHS-Zeichen verändert sich vom Christussymbol zum jesuitischen Kampfzeichen (S. 174 ff.). Hilfreich für eine sachgerechte Einschätzung protestantischer Frömmigkeit und ihrer symbolischen Objektivationsformen ist auch der explizite Nachweis einer protestantischen Affinität zu bildhaft-allegorischen Denkformen (S. 192 ff.), die vielen bis heute als katholisches Spezifikum gelten.

Im letzten Abschnitt dieses Kapitels führt die Verfasserin dann an ausgewählten Flugblattbeispielen die protestantische Rezeption und Umsetzung katholischer Ikonographie und Literatur vor.

B. S. leistet mit ihrer Flugblattstudie, das sei hier noch einmal ausdrücklich betont, einen außerordentlich instruktiven Beitrag zur frömmigkeitsgeschichtlich orientierten Gegenreformationsforschung. Die Arbeit bietet in ihren analytischen Kapiteln gleich eine Fülle aufschlußreicher Beobachtungen. Die Summe dieser Beobachtungen verdichtet sich schließlich zu einer klar profilierten These: Nicht die konfessionelle Polarisierung, sondern das übergreifende, die konfessionellen Grenzen transzendierende Moment kennzeichnet aus frömmigkeitsgeschichtlicher Sicht das nachtridentinische Jahrhundert.

Die argumentative Dichte und Stringenz, mit der die These entfaltet und verfochten wird, sind die Stärken des Buches; wengleich sie gleichzeitig auch zu einer tendenziell einseitigen Geschichtsschau verleiten können. Denn die sich zeitgleich vollziehende konfessionell-politische Verhärtung zwischen den Religionsparteien wird im Laufe der Arbeit stillschweigend ausgeblendet. Gerade der Zeitraum zwischen dem Ende des Tridentinums und dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges kannte eben primär noch keine „Verwischung der konfessionellen Grenzen“ (S. 224), sondern vielmehr die gegenseitige Abgrenzung, die über kontroverstheologische Attacken und interkonfessionelle Polemik erreicht wurde. Nicht zuletzt ein den erbaulichen illustrierten Flugblättern verwandter Flugblatttypus – die Konfessionspolemiken – dokumentiert diesen Vorgang in zahlreichen Exemplaren. Man hätte sich vorstellen können, daß eine deulichere Einbindung der Untersuchung in diesen zeitgeschichtlichen Kontext unter Zugrundelegung eines differenzierteren zeitlichen Rasters (etwa 1570–1618, –1648, –1670) zu noch präziseren und aussagekräftigeren Ergebnissen geführt hätte. An einigen Stellen erzeugt die Studie beim Leser eine Neugier, die durch den Inhalt nicht

immer befriedigt werden kann. So führt das von der Verfasserin gewählte hermeneutische Verfahren, von einem exemplarischen Einzelfall auf eine allgemeingültige Aussage zu schließen, zu Ergebnissen, die nicht selten nach weiterer empirischer Konkretion drängen. In bezug auf das Faktum konfessionsübergreifender Flugblattpublizistik bzw. der konfessionsneutralen Werkstatt wartet der Leser vergeblich auf einen plausiblen Erklärungsversuch. Daß es in diesem Zusammenhang zu keinem Abschnitt über die Produktionsbedingungen und -praktiken gekommen ist, muß zusammen mit der Verfasserin bedauert werden (wenn auch die dafür abgegebene Erklärung unbefriedigend bleibt, S. 222). Der sozialgeschichtliche Aspekt, der etwa nach einem Zusammenhang von steigendem Profitinteresse und konfessioneller Indifferenz fragt (eine Fragestellung, die schon in der grundlegenden Flugblattstudie Coupes von 1966/67 anklingt), bleibt in der vorliegenden Untersuchung leider unberührt.

Zugebenermaßen entspringen diese kritischen Anmerkungen einem historischen Interesse an dem Medium. Sie können und sollen hier nicht zum Maßstab für eine primär philologisch motivierte Studie gemacht werden. Vielmehr dürfen sie als ein Hinweis für die Gelungenheit der Arbeit gewertet werden, denn nur eine gelungene Arbeit regt zu derartigem Weiterdenken an.

Kiel

Harry Oelke

Willi Henkel: Die Konzilien in Lateinamerika. Teil I: Mexiko 1555–1897. Mit einer Einführung von Horst Pietschmann. Ferdinand Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich 1984. Geb.

In der von Walter Brandmüller herausgegebenen „Konziliengeschichte“ ist der 1. Band über die Konzile der Neuen Welt von Willi Henkel vorgelegt worden. Die westliche Hemisphäre, soweit sie unter spanischer Herrschaft stand, ist ja schon im 16. Jh. in drei Obödienzen aufgeteilt worden: das Erzbistum Santo Domingo, das den Primat über die Bistumssitze der Häfen der Karibischen See innehatte, das Erzbistum Mexiko, das den Primat auf dem Festland nach Süden bis einschließlich des heutigen Gebiets von Guatemala und Honduras ausübte, und das Erzbistum Lima, dem der gesamte pazifische Bereich von Nicaragua bis Chile unterstand. Logischerweise hätte man als erstes einen Band über die Konzile von Santo Domingo erwarten sollen. Warum dieser noch nicht erschienen ist, erfährt man aus H.'s Vorwort leider genauso wenig, wie man irgendwelche Hinweise über die weiteren geplanten Bände der Reihe über Lateinamerika erhält.

Da die lateinamerikanische Kirchengeschichte bislang ein Stiefkind der deutschen Forschung ist und der Subkontinent meist nur unter gegenwartsbezogenen Fragestellungen kirchlich in den Blick kommt, ist es sehr zu begrüßen, daß sie in der „Konziliengeschichte“ gebührend berücksichtigt wird. Wenn man bedenkt, daß das Bistum Santo Domingo schon 1511 gegründet wurde, wird deutlich, daß der 500. Jahrestag des Beginns der Kirchengeschichte der Neuen Welt gar nicht so weit nach dem 500. Jahrestag der „Entdeckung“ liegt, der im Jahre 1992 auf vielerlei Weise begangen werden wird und auch Anlaß zahlreicher Veröffentlichungsvorhaben ist. Die Bedeutung der lateinamerikanischen Kirchengeschichte erhellt auch daraus, daß schon heute etwa die Hälfte der katholischen Christenheit der Welt aus Bürgern dieses Subkontinents besteht.

Ein Teilband über die amerikanische Konziliengeschichte muß mit der Schwierigkeit fertig werden, daß der kirchengeschichtliche Kontext auch dem fachkundigen Leser weit weniger bekannt ist als etwa derjenige der Konzile der Alten Kirche. Dem soll die Einführung des Lateinamerika-Historikers Horst Pietschmann (Hamburg), „Die Kirche in Hispanoamerika“, S. 1–48 abhelfen. Obwohl im Titel von den Konzilien „in Lateinamerika“ die Rede ist, P. hingegen seine Einführung auf „Hispanoamerika“ beschränkt, also auf den spanischen Kolonisationsraum, wird diese sachlich-terminologische Differenz von ihm nicht erläutert. Ein Verweis im Register „Lateinamerika s. Hispanoamerika“ ist angesichts der Divergenz der Begriffe irreführend. Da die Karibik